

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Chefredacteur: Dr. phil. Franz Seuche
Verantwortlich: Für Politik und Religion: Dr. Hg. Gensch; für den anderen
redaktionellen Teil Julius Ottens. Gedruckt: für Verlegerin und Kasselgen
G. S. Tölgem Jentich in Wiesbaden. Kostenlosdruck und Briefe von
Hermann Rausch in Wiesbaden.

Dem „D. L.“ wird über Rotterdam eine Neutermeldung aus Washington übermittelt, die, wenn sie auf Wahrheit beruht, das Ende der deutsch-amerikanischen Spannung bedeuten würde. Die Einzelheiten der Meldung, die eine weitgehende Rücksichtlosigkeit der deutschen Regierung dem amerikanischen Standpunkt gegenüber bekunden, muß man in Ermangelung eines Besseren zeugen vorläufig mit aller Zurückhaltung aufnehmen. Nach dieser Meldung hat der deutsche Botschafter, Graf Bernstorff, dem Staatssekretär Lansing mitgeteilt, daß Deutschland den von den Vereinigten Staaten vertreteten Grundsatz, daß kein Passagierdampfer ohne vorherige Warnung torpediert werden dürfe, angenommen hat. In einem Briefe an Lansing zur Bestätigung einer mündlichen Erklärung sagt Graf Bernstorff, daß seine Instruktionen über die Antwort Deutschlands auf die letzte amerikanische „Lusitania“-Note etwa folgendes enthalten: Passagier-

dampfer würden von deutschen Unterseebooten nicht ohne Warnung und ohne daß das Leben der Nichtkämpfer in Sicherheit gebracht worden sei, versenkt werden, vorausgesetzt, daß die Passagierdampfer nicht versuchen, zu entkommen oder Widerstand zu leisten. Graf Bernstorff fügte hinzu: Obgleich mir bekannt ist, daß die „Lusitania“-Fall nicht zu behandeln wünschen, bevor die Angelegenheit der „Arabic“ endgültig und befriedigend geordnet ist, nehme ich mit der Freiheit, die von Vorkriegszeiten zu sehen, weil meine Regierung sich zu dieser Maßregel entschlossen hat, bevor der Vorfall mit der „Arabic“ sich ereignete. Auf diese Mitteilung Bernstorffs erwiderte Lansing, es erscheine ihm bei der Deutlichkeit dieser Erklärung unnötig, sie zu kommentieren. Er wolle nur bemerken, daß sie, wie es scheint, dem von der amerikanischen Regierung vertretenen Anschauungen beipflichte. Die amerikanische Regierung sei der Meinung, daß die Spannung damit beendet ist, falls Deutschland die Rechtmäßigkeit der von Wilson vertretenen Prinzipien anerkennt habe.

Ebenso wie diese Reutermitteilung spricht ein Artikel der „New York Times“ aus Washington, den der „New York Times“ wiedergibt, von einer deutsch-amerikanischen Entspannung. Der Artikel des amerikanischen Blattes würdigt die kluge diplomatische Handlungsweise Deutschlands hinsichtlich der Unterseebootkriegsführung. Es sei bekannt, daß die amerikanische Regierung ihre Antwort auf die letzte englische Note verschoben habe wegen der kritischen Gestaltung der Beziehungen zu Deutschland. Da die Spannung durch Deutschlands Entgegenkommen gelöst sei, werde die deutsche Regierung es auch Wilson überlassen können, bei England Schritte zu tun zwecks Abänderung der englischen Blockademaßregeln. Schon habe die englische Regierung zu erkennen gegeben, daß sie den amerikanischen Handel wohlwollend zu behandeln beabsichtige und bereit sei, die betreffende Blockademaßnahme zu mildern. Das gehe tatsächlich hervor aus den Erklärungen Englands, gewisse Waren, die vor dem 2. März in Deutschland gekauft, über das neutrale Rotterdam befördert und an das Handelsamt in New York gerichtet sind, frei durchzulassen.

Der Krieg der Türkei

Der türkische Tagesbericht

Konstantinopel, 2. Sept. (W. T. V. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront ereignete sich nichts Wichtiges. Bei Sedd-ül-Bahr bemühte sich der linke Flügel und die Artillerie des Feindes unter Vergebung einer ungeheuren Menge Munition vergebens, unsere Schützengräben zu zerstören. Von vier mit Minenwerfern geschützten Bomben flogen zwei auf die Schützengräben des Feindes, worauf dieser das Bombenwerfen einstellte. Am 30. August zwangen unsere an den Meerengen aufgestellten Batterien feindliche Minensucher, die sich dem Dardanelleneingang näherten, zum Rückzug. — Dieselben Batterien zerstörten noch andere Minensucher, die in der Gegend der Erde von Sedd-ül-Bahr erschienen und beschossen wirksam die Stellung der feindlichen Fußtruppen bei Sedd-ül-Bahr. — Sonst nichts von Bedeutung.

200 000 Italiener gegen die Dardanellen

Aus Lugano wird der „N. Z.“ berichtet: Der römische Reichstatter der Turiner „Stampa“ meldet, die Rückkehr Sallandras von der Front werde für die nächsten Tage erwartet. Es wird in politischen Kreisen angenommen, daß der darauf zusammenzutretende Ministerrat wichtige Beschlüsse über die Kriegsführung Italiens gegenüber Österreich-Ungarn und die Türkei fassen werde. Die Beschlüsse dürften die amtliche Bekanntgabe der Teilnahme Italiens am Dardanellenunternehmen sein, für die angeblich bereits 200 000 Mann bereit stünden.

Scheitern der englischen Anleihe in Amerika

Basel, 2. Sept. (W. T. V. Nichtamtlich.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Amsterdam: Alle Nachrichten aus New York und London bestätigen, daß die große englische Milliardenanleihe in Amerika auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. In Wirklichkeit ist sie gescheitert. Die Morgengruppe sei mit europäischen Schatzwechseln geradezu überflutet.

Italiens schlechte Finanzlage

Rom, 2. Sept. (W. T. V. Nichtamtlich.) Die „Idea Nazionale“ bringt einen bemerkenswerten Artikel über den gedrückten Finanzmarkt Italiens, dessen augenblicklicher Zustand durch die folgenden Umstände beeinflusst sei: Erstens durch das Ausbleiben der Gelder, die früher die Ausgewanderten in großen Summen in die Heimat geschickt hätten; dafür seien jetzt diese Ausgewanderten selbst in ärmlichen Verhältnissen zurückgekehrt. Zweitens durch das Ausbleiben des Fremdenverkehrs, drittens durch die Notwendigkeit einer großen Einfuhr aus dem Ausland, der keine Ausfuhr gegenüberstehe. Viertens durch die Zunahme des Bedarfs gewisser Waren und die Abnahme der Erzeugung verschiedener Ausfuhrartikel, beides infolge des Krieges. Fünftens dadurch, daß italienische Waren durch Deutschland und Österreich-Ungarn auf dem Umwege über die Schweiz verkauft und italienische Kredite sofort einbezahlt würden, während es für Italien unmöglich sei, seine Kredite aus Österreich-Ungarn zurückzuziehen. Sechstens durch das schnelle Auffaufen gewisser Waren auf lange Zeit hinaus. Siebentes durch die Erhöhung des Umlaufs von Papiergeld, die sich im Anfang des Krieges wegen der aufgeschobenen Metallreserve nicht so schwer fühlbar machte, wie jetzt.

Japan fabriziert Munition für die Alliierten

London, 2. Sept. (W. T. V. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Tokio: Die Regierungsarsenale arbeiten mit voller Kraft an der Herstellung von Munition für die Verbündeten, besonders für Rußland. Auch die Privatfabriken sind zu diesem Zwecke mobilisiert worden.

Frankreichs Schiffsfalldunde

Es ist näher, als den Franzosen klar ist. Sonst müßten sie nach einer Klärung der Lage streben, auf die aber auch vor nun „ohne Sentimentalität“ dringen müssen. Sicher, bemerkt Herr v. Grottkuh in dem von ihm herausgegebenen „Türmer“, hat ein großer Teil des französischen Volkes den Krieg heraufbeschworen, sicher werden Tausende von Franzosen den Urhebern des Krieges fluchen. Aber — was kann das nützen? Diese Urheber mit ihrem über das ganze Land ausgefächerten Rißgelenk von Schmarotzern — und deren Zahl ist Legion! — halten das Heft in festen Händen, und noch ist von keiner Seite auch nur der Versuch gemacht worden, wider ihren Stachel zu lösen. Alle aber sind darin einmütig: wenn das Kriegsglück ihnen die Macht dazu verleihen sollte, dann diese Macht auch bis zu den äußersten Grenzen des Möglichen, rechts gegen uns auszunutzen, Deutschland keine, aber auch keine Demütigung, Erpressung, Schändung, Vergewaltigung, zu erfahren, die sich nur von der ausschweifendsten, demoralisierenden Phantasie erfinden ließe. Darüber läßt sich auch nur einen Augenblick irgendwelchen Zweifel hinlegen, wäre schon nicht mehr leichtfertige Selbsttäuschung, wäre frevelhafter Selbstmord. Wir müssen nun endlich wissen, woran wir mit den Franzosen sind, und aus diesem Wissen zur gegebenen Zeit mit voller Überlegung und eisiger Ruhe ohne jede schwächliche Anwandlung die letzten Folgerungen ziehen. Einmal muß das „Konto

Zur dritten Kriegsanleihe

Was sind Stückzinsen?

Nach der Bekanntmachung über die dritte Kriegsanleihe beginnt der Zinslauf dieser Anleihe erst am 1. April 1916. Der Erwerber erhält also erstmals am 1. Oktober 1915 Zinsen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober des genannten Jahres. Der Grund liegt darin, daß die Stücke der Anleihe unbedingt vor dem ersten Zinstermin fertiggestellt und ausgehändigt sein müssen, weil nur gegen Abgabe eines Zinscheines den Stückbesitzer die Zinsen gezahlt werden können. Ebenso müssen die Eintragungen in das Schuldbuch fertiggestellt sein, ehe eine Zinszahlung an die Schuldbuchgläubiger geschehen kann. Nun würden aber Reichsdrucker und Reichsschuldenverwaltung nicht instand sein, die Stücke der Kriegsanleihe bis zum März nächsten Jahres sämtlich zu liefern und die Eintragungen in das Reichsschuldbuch bis dahin fertigzustellen, zumal es bis jetzt nicht möglich gewesen ist, die Arbeiten für die zweite Kriegsanleihe ganz zu beenden. Es war deshalb nichts anderes möglich, als den 1. Oktober nächsten Jahres zum ersten Zinstermin zu wählen.

Selbstverständlich erwartet das Reich von den Zeichnern aber nicht, daß sie ihm ihr Geld bis zum 1. April nächsten Jahres zinslos lassen, vielmehr darf der Zeichner von jeder Zahlung 5% Zinsen bis zum 31. März nächsten Jahres gleich bei der Zahlung abziehen. Diese gleich bei der Zahlung zu verrechnenden Zinsen für die Zeit zwischen dem Zahlungstage und dem Beginn des Zinslaufes des ersten Zinscheines sind die in der Bekanntmachung (siehe Ziffer 8) erwähnten Stückzinsen. Die ersten Zahlungen auf die Anleihe können am 30. September geleistet werden. Von da bis zum Beginn des Zinslaufes ist es gerade ein halbes Jahr, und so betragen die Stückzinsen, die an diesem Tage von den Zahlungen abzuziehen sind, genau die Hälfte eines Jahreszinses oder 2,50 Mk. für je 100 Mk. Wer also am 30. Sept. die Zahlung auf 100 Mk. Kriegsanleihe leistet, braucht tatsächlich nicht den Emissionspreis von 99 Mk., sondern nur 96,50 Mk. zu bezahlen. Damit hat er dann aber seine Zinsen für die Zeit bis zum 31. März 1916 vorausempfangen und erhält nun erstmals wieder Zinsen am 1. Oktober 1916, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September des genannten Jahres. Vom 18. Oktober, an welchem die erste Rate bezahlt werden muß, bis zum 31. März sind es 163 Tage. Die Stückzinsen für diese Zeit betragen 2,25%; von den am 18. Oktober geleisteten Zahlungen gehen also ab 2,25 Mk., und die tatsächliche Zahlung beträgt nur 94,25 Mk. für je 100 Mk. Nennwert. Dieser Betrag ist dann auch für sämtliche Zahlungen an die Post maßgebend, weil diese laut Ausschreibung zum 18. Oktober geleistet werden müssen. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiter verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 0,25%; für den zweiten Einzahlungstermin, den 24. November, beträgt er 1,75 Mk., die tatsächlich zu leistende Zahlung also 92,25 Mk. für je 100 Mk. Nennwert. Bei den Schuldbuchzeichnungen gehen an den nach Vorstehendem zu zahlenden Beträgen jeweils noch 20 Pfennig ab.

Frankreich“ abgeschlossen werden, einmal dieser gewerbmäßige großwuchererhauchte Unheilshüter unschädlich gemacht werden, und wenn nicht alle Zeichen trügen, ist die Stunde dazu nicht mehr fern. Denn es die „große Nation“ nicht fertig bringt, sich aus der Umarmung der sie beherrschenden Faust von Palanken und Selbstbuben, dem verräterischen Gefährten, das es ein Judaslohn verkauft und in den Tod getrieben hat, aus eigener Kraft zu befreien, wenn es unfähig ist, aus dem Dauerhauf seines Größenwahns zur Besinnung und Selbstkehr zu kommen, dann ist es reif zum Untergang, dann hat es das Gericht an sich selbst vollzogen. Die furchtbare Rache, die der Tod Jaurès' rief, zeigt Frankreichs ganze Armut in ihrer Nacktheit. Daß die Jaurès in Frankreich so dünn steht, daß sie dort schon mehr exotische Gesandte sind, das ist Frankreichs Schicksal. Wächte es noch in letzter Stunde vor dem Abgrunde umkehren! Das ist der ehrliche Wunsch eines ehrlichen „Feindes“.

Das Elend der russischen Flüchtlinge

Kopenhagen, 1. Sept. Deringske Tidende meldet aus Petersburg: Von allen Seiten, sowohl von Obriheiten wie Privatleuten, werden große Mitleidungen gemacht, die geschätzten Einwohner in den Städten unterzubringen. Die Weisheit stellte ein Kloster zur Verfügung. In Pskow hatten sich zurzeit 50 000 Flüchtlinge auf. In Rinsk kamen so viele an, daß es unmöglich war, allen ein Dach über dem Haupt zu verschaffen. Tausende und Abertausende mußten im Freien lagern. Dies zeigt sich so recht die Kopfflosigkeit des Vorgehens der russischen Regierung: sie hat die Bevölkerung aus den von den Verbündeten besetzten Gebieten mit Gewalt vertreiben lassen — und nun kann sie den bedauernswerten Vertriebenen weder Obdach noch Unterhalt verschaffen.

Ein schwedisches Urteil über die Schuld am Weltkriege

In einer Polemik mit dem Führer der schwedischen Sozialisten Branting schreibt Svenska Dagblad: Für andere ist es ebenso selbstverständlich wie für Herrn Branting das Gegenteil, daß König Eduards Politik der Einkreisung zusammen mit den ehrgeizigen und wirtschaftlichen panlawistischen Plänen Rußlands allmählich die Atmosphäre vergiftete und daß diese Politik mit Benutzung aller möglichen Stimmungsmomente der Balkanverhältnisse, des französischen Revolutionsgedankens usw. zuletzt die Spannung so steigerte, daß sie sich in dem jetzigen Weltkriege entladen mußte.

Die Vergewaltigung des deutschen Handels in Ostasien

San Francisco, 31. Aug. Wie aus Shanghai hierher gemeldet wird, steht England seinen eifrigen Kampf gegen den zur Zeit widerstandsfähigen deutschen Handel in Ostasien fort. Der englische Vertreter in Peking bemüht sich, von der chinesischen Regierung Ausnahmegesetze gegen die Deutschen zu erwirken. U. a. soll in Zukunft keinem in China ansässigen deutschen oder österreichischen Fabrikanten Rohmaterial irgendwelcher Art, das er zur Herstellung seiner Erzeugnisse braucht, geliefert werden. Außerdem soll eine Art Enteignung gegenüber von Deutschen erworbenen Grundbesitz in China in Angriff genommen werden.

Erhöhung der Löhne für Kranke und Verwundete

Berlin, 2. Sept. In diesen Tagen ist eine kaiserliche Kabinettsorder zu erwarten, durch die die Löhne der kranken und verwundeten Soldaten von 10 Pfennig pro Tag wie es bisher der Fall war, auf 30 Pfennig erhöht wird. Damit erhalten die Kranken und Verwundeten die volle Löhne der immobilen Truppen.

Ein Vandalenaustrich im Lubliner Bezirk

Arahan, 1. Sept. „Glos Narodni“ meldet, daß die Bauern in mehreren Gemeinden im Lubliner Bezirk und im Raume von Cierclerzyc während des russischen Rückzuges mit Senfen, Feigabeln, Spaten und anderen Werkzeugen gegen die russischen Soldaten eine so drohende Haltung einnahmen, daß diese von ihrem Vorhaben, die Dörfer in Brand zu stecken, die Ernte zu vernichten und die Bevölkerung mitzuschleppen, abstanden und eilig die Flucht ergriffen. So blieben die Häuser und das Vieh unbeschädigt und die Bevölkerung brauchte ihre Dörfer nicht zu verlassen.

Deutsche Schulen

Łódź, 2. Sept. An sämtlichen jüdischen Schulen der Stadt Łódź wird mit Beginn des neuen Schuljahres, Anfang Oktober, die deutsche Sprache als Unterrichtssprache eingeführt. Auch das jüdische Gymnasium in Łódź ist wieder eröffnet worden.

Hestige Beschließung der belgischen Stellungen

Le Havre, 1. Sept. (W. T. V. Nichtamtlich.) Der belgische „Standard“ stellt fest, daß die Deutschen die belgischen Stellungen mit unerhörter Hestigkeit beschließen. In Dixmuiden werde mit Handgranaten gekämpft.

Eine Hilfsarmee für Serbien

Wien, 2. Sept. (W. T. V. Nichtamtlich.) Das „Kaiser Journal“ enthält eine private Information aus Paris, wonach die Verbündeten beabsichtigen, Serbien eine Armee zu Hilfe zu senden und zu diesem Zweck die Linie Salonik-Risch zu besetzen. Sodann würden die Verbündeten sofort Serbisch-Mazedonien in Besitz nehmen, welches sie Bulgarien übergeben würden, falls diese gegen Konstantinopel mitgehen. Die Rumänen würden in diesem Falle gezwungen sein, auf ihren Vordringungsplan, erst am Vorabend des Friedens ihre Neutralität aufzugeben, zu verzichten und sofort den Krieg beginnen. Man sei bis jetzt in Paris vor der Perspektive, Griechenland Gewalt anzutun, zurückgeschreckt, da aber Griechenland Serbiens Verbündeter sei, so erwarte man von ihm, daß es sich einer Landung der Verbündeten in Salonik nicht widersetze.

Unwürdige Behandlung deutscher Offiziere durch die Engländer

Amsterdam, 2. Sept. Die drei deutschen Offiziere von H., die aus einem englischen Gefangenenlager entflohen waren, aber eingekerkert wurden, hatten sich am Samstag vor dem Kriegsgericht in Chester-Castle zu verantworten. Die Offiziere erklärten vor Gericht, sie hätten es als ihre Pflicht angesehen, den Versuch zu machen, zu entkommen und in die Heimat zurückzukehren, da die Möglichkeit sich ihnen geboten hätte. Sie beklagten sich vor Gericht, daß man sie nach ihrer Festnahme mit Handfesseln gefesselt habe, obgleich sie durch einen Offizier und Mannschaften mit geladenem Gewehr und auf gepflanztem Bajonett begleitet wurden. Dies sei ihrem Offiziersrang unwürdig, wogegen man auch bei dem englischen Offizier Widerstand erhoben habe. Selbst der Offizier, der sie gefesselt habe, erklärte, daß er nur mit Bedauern dem ausdrücklichen Befehl folge. So gefesselt seien sie wie gemeine Verbrecher lange Zeit den Wilden des Volkes und der untergebenen Soldaten ausgesetzt gewesen. — Das Urteil wurde verurteilt.

Die „gefährlichen“ deutschen Franziskaner

Welche sinnlose Deutschenbegeisterung unsere Freunde auch in neutralen Ländern jenseits des Weltmeeres treiben, davon geben die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland nach dem „Urwaldboten“ von Blumenau eine köstliche Probe. Schon früher war von den Agenten des Dreiverbundes behauptet worden, der Turm der Franziskanerkirche in Curitiba (im Innern Brasiliens) sei mit einer deutschen Funktionärn versehen. Die Behörde hatte sich damals zum Gaudium der Deutschen die Mühe gemacht, den Kirchturm zu untersuchen, aber natürlich nichts gefunden. Nunmehr haben die Dreiverbänder, die inzwischen zu Vierverbändlern geworden sind, durch eine brasilianische Zeitung das deutsche Franziskanerkloster in Blumenau (Südbrasilien) als Waffenplatz denunziert! Der wahrheitsliebende Gewährsmann des Blattes hat sich mit eigenen Augen davon überzeugt:

„Das Kloster in Blumenau ist ein großes Arsenal, wo ich Gelegenheit hatte, in bestimmten Räumen alle Arten von Waffen zu sehen. Keine Kanonen eingeschlossen. Diese werden dort aufbewahrt als Vorrichtungsmaßregel gegen einen feindlichen Einfall, wie mit einer der Fratres sagte. Diese Waffen, darunter eine große Anzahl Mäusergewehre, die meisten noch in Kisten verpackt, sollten nach der Überlieferung des Fratres im Falle der oben erwähnten Gefahr an die Anführer von Blumenau verteilt werden. Alles das, was ich hier erzähle, kann ich behaupten, weil ich es mit eigenen Augen gesehen habe.“

Diese natürlich aus der Luft gegriffene Behauptung hatte eine ganz gemeine Verleumdung der brasilianischen Deutschen zum Zweck. Denn eine Sammlung von Waffen in einem deutschen Kloster, die an die Deutschen verteilt werden sollten, das bedeutet nichts anderes als die Vorbereitungen zu einem gegen die Regierung Brasiliens gerichteten Aufstand der Deutschen im Staate Santa Catharina. Aber der Verleumdung wurde bald ein Ende gemacht, indem der Sekretär der brasilianischen Ordensprovinz, Vater Innocenz Engelle, an die Zeitung, die das Kloster beschuldigt hatte, folgenden Brief richtete:

„Von alledem, was man in jener Nachricht liest, kann ich im Namen des Hochw. Provinzials (Brasilianer) versichern, daß es nichts weiter ist als eine ganz traurige Bauernfängergeschichte, die Ihnen aufgebügelt wurde, oder genauer gesagt: eine schändliche Verleumdung. Das Provinzialat des Ordens stellt zu Ihrer Verfügung einen Brief oder ein Telegramm an den Hochw. Superior des Klosters in Blumenau, nicht damit er den Vertreter Ihres Blattes gut empfangt — denn alle Besucher werden dort höflich und liebenswürdig empfangen —, sondern damit er ihm das ganze Kloster zeigt, vom Dach bis zum Keller, und alle Nebenräume, die er besuchen will, dazu. Wenn Ihr Vertreter dort eine einzige jener „kleinen Kanonen“ oder „die große Anzahl Mäusergewehre, die meisten noch in Kisten verpackt“, findet, so stellt ein Freund unseres Ordens für den Verband der guten Presse ein Konto de Reis zur Verfügung, über deren Auszahlung Ihnen Quittung ausgestellt werden wird.“

Die Behörden haben den Verleumdern übrigens nicht den Gefallen getan, im Kloster eine Untersuchung vorzunehmen.

Wehl- und Getreidepreise

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Einen interessanten Beitrag zur Frage der hohen Spannung zwischen den Getreide- und Wehlpreisen hat in der Reichstagsdebatte vom Dienstag der konservative Abgeordnete Wehlhoff durch Vorlesung der Bilanz der Rathenower Dampfmühlengemeinschaft in Rathenow a. d. Havel gegeben. Die Gesellschaft hat ein Aktienkapital von 1 Million Mark. Das Geschäftsergebnis des Jahres 1914/15 stellt sich zu dem des Vorjahres wie folgt:

	1914/15	1913/14
Gesamtgewinn	774 294	382 572
Ausschreibungen	119 321	39 000
Reingewinn	36 800	61 377
Zum Aufstellen des Reservefonds	96 781	3 219
Zahlungsrücklagen	3 000	—
Familienn und Gratifikationen	36 001	6 402
Wohlfahrtszwecke	20 000	—
Vortrag für das nächste Jahr	71 018	4 756
Dividende	16 v. H.	5 v. H.

Tatsächlich hätte eine Dividende von mindestens 30 v. H. verteilt werden können. Von besonderem Interesse für die breite Öffentlichkeit ist, daß die Gesellschaft in ihrem Geschäftsbericht ausdrücklich erklärt, daß sie vom Januar 1915 ab ausschließlich für die Kriegsgemeinschaft und für Behörden gegen Mäuserlohn gearbeitet hat. Dieser Mäuserlohn hat eine feste Dividende herbeigeführt. Aus diesem Beispiel, das nur ein Beispiel aus vielen ist, kann man ersehen, weshalb das deutsche Volk so hohe Wehl- und Brotpreise zahlen muß, die in gar keinem Verhältnis stehen zu den Preisen, die die deutsche Landwirtschaft für das Getreide erhält.

Auszug aus der amtlichen Verlustliste Nr. 316

1. Garde-Regiment zu Fuß
Heiser, Heinrich (Rambach) lww. b. d. T.
Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5
Kremer, Jakob (Weinbach) lww. verw. — Brum, Jakob (Sollenheim) lww. verw.
- Infanterie-Regiment Nr. 173
Schaller, Ferdinand (Wiesbaden) lww. verw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221
Hohbach, Adam (Wilmars) lww. verw. gef. gef. gef.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222
Sohn, Friedrich (Braunfels) verm. lww.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 224
Beder, Fritz (Wiesbaden) lww.
- Fuarkillerie-Batterie Nr. 250
Koll, Hans (Wiesbaden) gefallen.
Fuarkillerie-Batterie Nr. 254
Wöl, Karl (Hörsch) lww. — Simon, Wilhelm (Gausen) lww. verwundet, bei der Truppe.

Verlustliste

Es haben den Heldentod fürs Vaterland:
Gefreiter Hermann Bohr (Wiesbaden).
Musikant Jakob Ludwig (Limburg).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Leutnant Fritz Dackstein (Wiesbaden).
Unteroffizier Georg Linn (Wiesbaden).
Vendarmier-Wachmeister Hartmann (Limburg).

Fulda. Den Heldentod fürs Vaterland starb bei der Festung von Kommo der Franziskanerklarer Hr. Floribert A. H. von Kloster Frauenberg. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde A. einrücken. Schon in den ersten Wochen wurde er zum Unteroffizier befördert; im Oktober erhielt er das Eisene Kreuz. Später wurde er Offiziersstellvertreter und erhielt die Deutsche Tapferkeitsmedaille und bald darauf das Oldenburgische Friedrich-August-Berufskreuz. In einigen Tagen sollte er zum Leutnant befördert werden. Da rief ihn der Herr vom irdischen Kampfplatz ab.

Aus aller Welt

Das Reich und die Kartoffelverluste

Das Reich hat es bekanntlich übernommen, Verluste, die sich bei der Reichsstelle für Kartoffelversorgung aus der Uebernahme von Produzenten und Verkauf an die Kommunalverbände ergeben, zu tragen. Diese Verpflichtung wird dem Vernehmen nach, wie eine Nachrichtenstelle schreibt, infolge der besonderen Verhältnisse, die bei der Kartoffelversorgung in der Erscheinung getreten sind, zu einer noch erheblichen Belastung der Reichsmittel führen. — Es sei daran erinnert, daß das Reich mit über 10 Millionen Zentnern sichergestellt ist, die in Kartoffelfabriken und in Brennereien verarbeitet werden mußten.

Die „Gezogenheit der Landwirte“

ist ein Thema, das auch während des Krieges bei den Erörterungen über die hohen Preise nicht verkommt. Einen bedeutenden Beitrag dazu liefert folgende Einblendung an ein linksstehendes Berliner Blatt: „Ich habe mir als Armierungssoldat das Leben der Landwirte besonders gut angesehen, um staunend zu erfahren, wie bescheiden die Leute in ihren persönlichen Bedürfnissen der täglichen Wohnung und Nahrung sind. Zuerst lag ich bei einem Bauern in Westpreußen acht Wochen und stand mit der Familie in traulichem Verkehr, so daß ich auch in die Verhältnisse hineinsinken konnte. Wir bekamen unser Essen von der Kompaniefläche, so daß der Verdacht, daß sie des Soldaten wegen schlechter und einfacher lebten, hinfällig wäre. Nach den Erfahrungen, die ich in meiner ebenfalls Berliner Kameradschaft machte, leidet ein Arbeiter in Berlin nicht so bescheiden, denn die Kameraden bezeichneten diese Lebensweise als „geizig“. Und doch hatte der Bauer 150 Morgen Land. Keinerlei Erfahrungen machte ich bei polnisch-deutschen Bauern in Westpreußen. Auch hier eine ähnliche bescheidene Ernährung. Trotzdem von Not keine Spur. Ueberall gute Viehwirtschaft, gute Saat. Und nun diese tägliche Ernährung ungefähr dargestellt: Morgens Weizenbrot, zum Frühstück Brot mit Butter oder Fett oder Wurst! Niemals beides! Mittags Gemüse, gut gekocht, aber mit bedeutend weniger Fleisch auf den Kopf, als wir Soldaten erhalten. Abends Weizenbrot! Das ist im Durchschnitt alles gewesen. Auch Sonntags selten anders.“

h. Offenbach, 1. Sept. Beim Ueberschreiten der Straße wurde heute Mittag ein aus der Schule kommendes Mädchen von einem Straßenbahnzuge der Frankfurter Linie überfahren und getötet.

Bom Vande. (Was früher alles umkam.) Wieviel Korn in anderen Jahren auf dem Felde umkam, das erzählt man erst jetzt, wo man in vielen Gegenden die Aehren sammelt. So wurden auf einer Feldmark von 80 Morgen Weizen 12 Zentner Aehren aufgesammelt, die 10 Zentner reinen Weizen ergaben.

Heidelberg. (Schätzpreisumstellung durch Trinfelder.) Aus Heidelberg wird berichtet: Auf ein neues Mittel, die Höchstpreise zu umgehen, sind hier beim letzten Markt einige Händler gekommen, die den Bauern „Trinfelder“ neben dem Kaufpreis bezahlten. Auch dieses Verfahren verstoßt gegen die Marktordnung. Beim letzten Markt kamen hier abermals einzelne Personen wegen Uebertretung der Marktordnung zur Anzeige.

Chemnitz. Der Kartoffelbau durch die minderbemittelte Bevölkerung, der meistens durch die Ortsbehörden entgegenkommende Unterstützung gefunden, hat vielfach die besten Ergebnisse aufzuweisen. In Chemnitz wurde auf Veranlassung der Stadt 74 Hektar brachliegenden Landes bebaut; davon gehören nur 5 Hektar der Stadt, der Rest ist Privatbesitz und wurde der Stadt zur Verfügung gestellt. Von den Anbauflächen wird ein Ertrag von 75.000 Zentnern Kartoffeln erwartet. Diejenigen, die sich an dem Anbau beteiligten, haben für ihren Bedarf 10 bis 15 Zentner Kartoffeln zur Verfügung und sind somit von den Marktpreisen und Preistreibern unabhängig. Der Rat der Stadt hat beschlossen, im nächsten Jahre die Grundstücke in ähnlicher Weise bebauen zu lassen.

Die Wandlung eines Mannes

Roman von Lolotte de Poladini.

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Er merkt nichts davon?“
„Nein, er schwebt nur in den Wolken, er ist fortwährend am Arbeiten an großen Erfindungen und träumt dabei von riesengroßen Vermögen, die er damit erwerben wird. Essen tut er überhaupt nicht, er frachtet nur ein bißchen in den Speisen herum. Es ist mir noch sehr gewiss, ob er überhaupt schläft. Mit einem Wort, in unserem Hause ist ihm alles vollkommen gleichgültig, ausgenommen sein Studierzimmer und sein Laboratorium, das ist sein Heiligtum.“

„Iris hat ihren Bruder zärtlich an. „Armer Willi, wie verlassen magst du dich hier gefühlt haben, während ich ein Leben des Luxus und der Bequemlichkeit verbrachte.“

„Ach, das macht ja nichts“, sagte er herablassend. „Sei froh, daß du dem alten so lang entrückt warst. Wenns nach mir gegangen wäre, so hättest du ruhig bei der Großmama bleiben können. Aber wenn Papa einmal eine Idee hat, selten genug hat er eine, dann hält er daran fest.“

„D, ich bin so froh, daß er mich gerufen hat, nur fürchte ich, ich werde meinen Vossen nicht ausfallen können, denn vom Hausbau verheißt ich noch so gut wie gar nichts.“

„Liebes Kind“, meinte Willi, „mehr Dummheiten als in unserem Hause gemacht worden sind, kannst du auch nicht machen und es tut mir aufrichtig leid, daß du unseretwegen dein angenehmes Leben bei der Großmama aufgeben mußt.“

„O, ich bin froh, daß ich bei euch bin“, rief jetzt Iris, indem sie ihrem Bruder um den Hals fiel, „und der läche Wechsel ist mir gar nicht schwer geworden.“

„Sehr gut, teures Mädchen“, sagte Willi. „Ich möchte dich in deinen Gefühlen nicht gern verlegen, aber gestatte mir, dich darauf aufmerksam zu machen, daß es in unserer Gegend nicht üblich ist, daß ein junges Mädchen einem jungen Mann auf der Landstraße um den Hals fällt. Und dann muß ich dir auch offen gestehen, daß ich unheimlich unwillig gegen Damenstöße habe. Es wäre mir daher sehr angenehm, wenn du deine Gefühlsausbrüche in Zukunft etwas mäßigen könntest. Doffentlich.“

„Ach was ist das für ein entzückendes Bläbchen, Willi“, rief

Dresden, 1. Sept. Wegen Lebensmittelwucher sind, wie die Polizeidirektion mitteilt, fünf Dresdener Geschäftsleute verhaftet worden. Sie hatten eine Eisenbahnladung Kartoffeln die an einen hiesigen Großhändler geschickt und von diesem als minderwertig nicht angenommen war, in der Auktion erhalten. Trotzdem die Kartoffeln größtenteils faul waren und der Zentner nur etwa zwei Mark in der Auktion geloset hatte, haben diese weitzerzigen Geschäftsleute den Zentner für fünf Mark und 550 Mark an Arbeiter und kleinere Geschäftsleute weiter verkauft.

Petersburg. In ganz Rußland ist ein neuer Eisenbahnfahrplan mit starken Zugveränderungen eingeführt worden. Die Verbindung zwischen Zentral- und Südrußland ist fast unterbrochen.

Aus der Provinz

Bom Rhein, 2. Sept. Die Niederländische Dampfschiff-Reederei weist darauf hin, daß ihr Dampfer „Christenbilde“, der bisher morgens 8 Uhr von Coblenz nach Mainz und nachmittags 3.30 wieder talwärts fuhr, ab 1. September nicht mehr verkehrt. Die übrigen Fahrten bleiben dagegen unverändert.

— R. Hochheim, 2. Sept. (Mangel an Arbeitskräften in der Weinbranche.) Die Weinlese steht bevor und liefert, wenn nicht alle Felder tragen, einen reichen Herbst. Mit den Vorbereitungen zu demselben wird allmählich begonnen. Leider macht sich durch die starken Einziehungen zum Kriegsdienst ein Mangel an Aekern und Kellerarbeitern bemerkbar, sowohl in der Wein-, als auch in der Getreidebranche. Am verflochtenen Sonntag hielten daher der Winzerverein sowie die Winzer-Genossenschaft Versammlungen ab, um über die Herbstangelegenheiten und den Mangel an männlichen Arbeitskräften zu beraten. Es wurde beschlossen, durch gegenseitige Unterstützungen und Ausbilden nach besten Kräften die fehlende Hilfe auszugleichen, um auch so, so gut wie möglich, zum Ziele zu gelangen.

Frankfurt a. M., 2. Sept. (Kriegsanleihe.) Zur Erleichterung der Zeichnung auf die dritte Kriegsanleihe hat die chemische Fabrik Merz & Co. ihren sämtlichen Beamten und Arbeitern den Vorschlag gemacht, ihnen den zu zeichnenden Betrag vorzuschießen. An den Gehaltstagen wird die Summe in kleinen Raten allmählich wieder zurückbezahlt. Als besonderen Anreiz gibt die Firma jedem der auf diese Weise Zeichnenden nach Abschluß des geliehenen Geldes ein Zehntel des Zeichnungsbetrages als Geschenk. Der Erfolg der Methode wird gewiß nicht ausbleiben, und ihre Einführung wäre sehr zu begrüßen.

Frankfurt a. M., 1. Sept. Eintheilung Brotmarken im Regierungsbezirk Wiesbaden regte ein Antrag der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung an. Der Vorschlag wird viele Freunde finden.

h. Bad Homburg, 1. Sept. Kurdirektor Richard Feldsieber, der vom 1. Juni bis Ende September probeweise als Leiter des hiesigen Kurwesens angestellt war, wurde in der gestern abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung zum 1. Oktober als endgültig als Kurdirektor gewählt.

Camberg, 1. Sept. Aus der Arbeitsstelle der Witwe Schmidt in Hofhausen bei Eisenbach sind zwei französische Kriegsgefangene, Marius Bellier und Paul Bochet, entwichen. Signalement für Bellier: Größe 1.70 Meter, Statur schlank, Augen blau, Haare braun, blonder Schnurrbart, im Ober- und Unterkiefer fehlen je zwei Backenzähne. Bochet ist 1.72 Meter groß, Rasenform stark, Augen blau, Haare braun, kleiner Schnurrbart, im Oberkiefer fehlen zwei Backenzähne.

Limburg, 2. Sept. Der erste russische Lazarettzug mit 24 großen Wagen, einer von den vielen Kranenwagen, die unsere tapferen Truppen in Rußland erbeutet haben, ist gestern mit 275 verwundeten Russen in die hiesige Station ein: von diesen konnten etwa 60 den Weg zum Viektischener Jagungenlager zu Fuß zurücklegen, während die übrigen in Möbelwagen nach dort befördert werden mußten. Unsere wackere, opferbereite Limburger Sanitätskolonne hatte beim Verladen und beim Transport schwere Arbeit zu leisten, die sie aber mit der gewohnten Bravour und Ausdauer ausführte. Während eine große Anzahl der Verwundeten nur Fuß- und Beinwunden hatte, waren aber auch viele Schwerverwundete darunter, von denen mehrere unterwegs und einer auch bald nach der Ankunft in Limburg verstarben. Die Verwundeten waren in der Gegend von Lössen gelandegenommen und etwa 14 Tage in Feldlazaretten verpflegt worden. Der russische Lazarettzug, der auch mit russischem Pflegepersonal unter deutscher Führung versehen war, verdient gar nicht seinen Namen als Lazarett- oder Sanitätswagen: denn seine Einrichtungen und Ausstattungen, so schreibt der „Raff. B.“, waren so primitiv und notdürftig, daß man eher an einen deutschen Güterwagen, als an einen Krankenwagen dachte. Einen Vergleich zwischen einem in hygienischer Beziehung aufs beste ausgestatteten deutschen Lazarettzug und dem hier eingetroffenen russischen Lazarettzug darf man überhaupt nicht ziehen.

Weilburg, 1. Sept. Die im Oktober v. Js. hier errichtete Militär-Vorbereitungsanstalt wurde mit dem heutigen Tage aufgelöst, nachdem sie seit Anfang Januar rund 200 Kriegsfreiwillige dem 18. Armeekorps zugeführt hat, von denen auch schon acht fürs Vaterland gefallen sind. Die noch verbleibenden Jünglinge wurden auf ähnliche Anstalten in Eutin, Holzminden, Magdeburg und Münster in Westfalen verteilt.

Rheinwein bei Kommo

Eine stärkere Patrouille eines deutschen Truppenteils (Standort Mainz) ging vor Wochen in dem Gelände nordwestlich Kommo vor. Bei dem Austritt aus einem geschlossenen Weiler stieß sie plötzlich auf zurückgebliebene russische Bagage, auf mehrere Wagen und zwei Automobile. Im handumdrehen bemächtigten sich die Helbrauen der Gefährte. Jedes durchsuchte man gründlich. Eine Ueberraschung wurde unseren Helben aber zuteil, als sie die beiden Autos öffneten und darin Helben von seltener Art, von Milde und Kraft getragten, die auf sonnigem Stein, hoch über dem deutschen Strom, das Licht der Welt erblickt, Landschaft! Herrliche Rheinweine, die nach näherer Befestigung aus den Kellereien des Jaren stammten und dem russischen Generalstabschef, dem Großfürsten Nikolai, wegen seiner „Erfolge“ wahrscheinlich bezichtigt worden waren. Nach kurzem Besinnen entlossen einer Anzahl Flaschen die Korkstopfen und in den geschlossenen Flaschen, die wohlverwahrt in einem Autowinkel sich fanden, leuchteten bald die blumenversprühenden Sonnen manchen gepriesenen Jahrgangs. Und durch die durrigen Reben der Helbrauen verlor sich mild 1893er Satt en heim er, eines jener großartigen Produkte aus 93, jene Troden-Beeren-Auslese, die, wie wir wissen, des Jaren größte Bewunderung erregte, als er anno 1910 sie an der Tafel seines Schwagers, des Großherzogs von Dessen, im Schloß zu Friedberg trank. Auch Steinberger Cabinet vom Jahrgang neunzig und drei, sowie eine Beeren-Auslese vom Eisberg bei Oestrich aus 1904 und eine ebensolche von Marcobruna, jener beste Wein, der im Rheingau 1904 gewachsen, kamen aus den Strohhüllen und entsachten mit ihrer Kraft und vollenreife Reife in dem stürmenden Innern der rauen Krieger und Bedränger süßen Wohlbedagen. In Andacht leert die rauen Gauen die Gläser und stummen fern der Heimat im Lande des „Weißen Adlers“, an den Sang „Am Rhein“: „Wie glüht er im Glase! wie flamm er so hoch! Gefülltenem Topas vergleicht ich sein Gold! Und Däfte entwischen ihm blumig und fein, Gott schübe die Reben am sonnigen Rhein!“ Keine Kageprobe von den eblen rheinischen Hochgewächsen, die, wie die Aufschrift auf den Flaschen befandete, von einem bekannten Hoflieferanten aus Wiesbaden dem Hof nach Petrograd geliefert worden, blieb in den Gläsern. (Ein schönes Gedächtnis: für die Wahrheit wollen wir uns aber nicht verbürgen. D. R.)

Weinbau

1. Oestrich, 1. Sept. Die „Erste Vereinigung Oestricher Weingutsbesitzer“ brachte heute im „Schwanen“ insgesamt 21 Halbfäß 1912r, 7 Halbfäß 1913r und 1 Viertelstück 1913r und 40 Halbfäß und 3 Viertelstück 1914r naturreine und verbesserte Weine zum Ausbott. Das Resultat der Versteigerung war wenig befriedigend. Für die naturreinen 1912r und 1913r fanden sich überhaupt keine Liebhaber; von den naturreinen 1914r gingen acht Nummern zurück. Es wurden bezahlt: für 18 Halbfäß 1914r vier Halbfäß Mk. 420—600 und für zwei Viertelstück Mk. 220, 280 und 320. Von den verbesserten 1912r wurde nur ein Halbfäß zu Mk. 490 zugeflogen; von den verbesserten 1914r wurden fünf Halbfäß zu 400—510 abgegeben.

Wachenheim a. S., 30. Aug. Die heutige Weinversteigerung der hiesigen Winzer-Genossenschaft verlief resultatlos. Von den 32 Nummern der Liste wurde eine Anzahl mangels genügenden Gebots zurückgezogen, die anderen nicht ausbezogen.

Paris. (Die Ausfuhr französischer Weines verboten.) Nach englischen Meldungen aus Paris erließ die französische Regierung ein Verbot, Wein überhaupt auszuführen. Dieses Verbot gilt bis auf Widerruf. Ueber die Ursache des Verbots wird gemeldet, daß die gewöhnlichen Weine zur Verfügung der Truppen gehalten werden sollen. Da es unmöglich sei, die Grade zwischen den verschiedenen Sorten festzustellen, entschloß sich die Regierung für ein allgemeines Ausfuhrverbot, das alle Weine umfasse. Eingeleitet wird, daß die bisherige Weinernte in der Gegend von Bordeaux außerordentlich gering ist, was an dieser Stelle schon früher erwähnt worden ist.

Erläuterungen betr. Zuwendung an Hinterbliebene

1. Einmalige widerrufliche Zuwendungen dürfen nur für Hinterbliebene der gefallenen oder infolge von Wunden oder sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914/15 der Unterlassen § 20 a Nr. 3—5 des Militär-Hinterbliebenengesetzes (1907) bewilligt werden, sofern für diese Hinterbliebenen die gefällende Kriegsverordnung zuständig und der Bezug eines Arbeitseinkommens des Verstorbenen nachgewiesen ist.

2. Die Bewilligungen erfolgen auf Antrag vom 1. Tage des auf den Eingang des Antrags folgenden Monats ab in zwölf gleichen Beträgen monatlich im voraus, die auf volle 5 Pfennig nach oben abzurunden sind.

3. Die Anträge sind an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts entweder besonders oder gleichzeitig mit dem Antrag auf gefällende Hinterbliebenenversorgung zu richten.

4. Die Ortspolizeibehörden füllen die Anträge aus und geben sie unter Befugung geeigneter Unterlagen an die zuständigen Bezirkskommandos; letztere sorgen für die Weitergabe der Anträge an die für den Truppenteil des Verstorbenen in Betracht kommenden stellvertretenden Intendanten.

5. Bei Feststellung des Arbeitseinkommens sind in erster Linie die Steuerveranlagungen maßgebend; sonst sind geeignete

„Oh, oh, nimm dich in acht“, rief er, „du köstst mit deinen Fäßen an mein Modell, es könnte zerbrechen!“ „Erlaube“, und dabei hatte er sich und nahm das betreffende Modell vorsichtig in die Höhe. „Gott sei Dank, es ist noch ganz“, murmelte er. „Also du freust dich“, aber seine Augen hingen unverwandt an dem gefährdeten Modell.

So lebte Iris in ihr Vaterhaus zurück, dessen beide Bewohner, ein zerstreuter Professor und ein halbwüchsiger Knabe, von jetzt ab ihre einzigen Beschüßer im bitteren Kampf des Lebens sein sollten.

Siebentes Kapitel

Professor von Dolslein hatte Iris Gegenwart schon längst wieder vergessen, er hatte nur Sinn und Auge für sein teures Modell. Der Kleinen traten die Tränen in die Augen. „Komm“, sagte Willi, sie mit sich fortziehend, „es ist bald Offenszeit und du willst gewiß gern vorher den Reifestaub vor dir abschütteln.“

„Sag mal“, sagte sie leise, als sie ihrem Bruder folgte: „Ist er immer so?“

„Ja, fast immer, wenn er in seiner Werkstatt ist. Er wird erst nach dem Essen munter, dann laut er auf. Er ist nun mal nicht anders und deswegen brauchst du dich nicht verletzt zu fühlen.“ „Das da drüben ist dein Zimmer. Wo ist denn dein Handkoffer?“ „Ich will ihn selber in dein Zimmer tragen, denn wenn ihn Auguste zu fassen kriegt, fällt sie unfehlbar damit die Treppe herunter und bricht sich entweder das Genick oder die Sachen, die in deinem Koffer sind. Wenn ich wüßte, daß er später der Fall wäre, würde ich ihn ja den Koffer lassen, aber weißt man es denn?“ „Als er den Handkoffer auf seine Schultern nahm, rief Iris: „Vorsicht, Willi! Alle meine Nibysachen sind darin, von denen ich mich nicht einen Augenblick trennen kann. Das große Gepäck kommt mit der Fracht.“

„Du Besehl! Guter Hobeit“, sagte Willi. „O, was für ein entzückendes kleines Boudoir!“ rief Iris vergnügt, als Willi die Tür aufstieß.

„Ich treue mich, daß es dir gefällt“, sagte der Bruder. „Ich habe es höchst einhändig tapferiert, so wie ich hörte, daß Papa wegen deiner Heimkehr geschrieben hatte. Gefällt dir die Tapete?“ Die weißen Möbel habe ich ausgelacht, sie bilden eine würdige Staffage zu dieser mädchenhaften Anstalt.“

„O, es ist entzückend, ich muß dich dafür küssen, Willi.“

(Fortsetzung folgt.)

Iris, in die Hände klatschend, als die Dogcart vor einer altmodischen gusseisernen Parktäre hielt, hinter welcher man durch das grüne Gebüsch eine ziemlich gebaute Villa in Backsteinbau leuchten sah.

„Ich freue mich, daß es dir gefällt, ich gestatte mir, dich mit Villa Rosenau bekannt zu machen, dem Besitz des berühmten Professors von Dolslein, großartiger Erfinder usw. und gleichzeitig dein neues Heim, teure Schwester.“

Iris sprang aus dem Wagen und ging durch das Tor, das Willi ihr geöffnet hatte, den Fußpfad hinauf bis zum Hause. Die Haustüre stand offen und gerabte, als sie die Türe betrat, ertönte ein donnerähnliches Gepolter wie von einer Unmenge zerbrochenen Geschloß. „Das ist Augustens Willkommenruf für ihre junge „Derrin“, sagte Willi feierlich. Iris lachte und ließ ihre Hände unruhig umherbewegen. „Wo ist denn Papa?“ rief sie.

„Ich werde dich gleich zu ihm führen“, sagte Willi. „Es gibt überhaupt nur einen Ort, wo er sein könnte, sein Laboratorium.“ Er ging vor ihr her durch einen schmalen Gang und klopfte an eine schwere Eichen tür.

Eine etwas ungeduldige Stimme rief „herein“, worauf Iris und Willi eintraten. Es war ein großes dunkel getäfeltes Zimmer, in welches sie eintraten. In allen Ecken standen rätselhaft Gläser, Tiegeln, Retorten, Röhren und Flaschen. Auf dem Tische standen und lagen Instrumente, Röhren, Modelle von allen möglichen Gattungen. Das ganze Museum gleich mehr einem Museum als einem Arbeitszimmer. Ueber dem Schreibtisch gebeugt saß ein Herr in Hemdärmeln. Seine langen graue Haare fielen übers Gesicht, und seine Hände steckten in ein paar Handschuhen, die ihm viel zu groß waren.

„Papa“, rief Willi. „Iris ist da!“

Der Professor fuhr in die Höhe und strich sich das Haar aus dem Gesicht. „Iris, Iris?“

Aber Iris lief mit einem Schrei, die Augen voll Tränen, ihrem Vater entgegen und fiel ihm schützend um den Hals. „Papa, Papa!“ rief sie, „kennst du mich noch?“

„Ich es die Wälschkeit“, rief er erstaunt aus. „Ja, das ist sie, ich erkenne sie an ihren Augen. Kind, bist du groß geworden! Du bist ganz wie deine Mutter geworden, zum Verwechseln ähnlich.“ Dann leuchtete er.

Iris setzte sich auf seine Knie und hielt seine Hand in der ihren. „Ach freue mich so, Papa, daß ich bei dir bin“, sagte sie sich anschnellend.

